

Adrian Wüthrich

Stadthausstrasse 8
4950 Huttwil
Tel.: 062 962 34 00
Natel: 079 287 04 93
Mail: adrian_wuethrich@gmx.net
Web: www.adrianwuethrich.ch

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 1. August 2007, 20.00 Uhr

Festansprache zur Bundesfeier in Huttwil

Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident,
Liebe Kinder und Jugendlichen,
Werte Mitbewohnerinnen und Mitbewohner von Huttwil,
Geschätzte Bundesfeier-Besucherinnen und -Besucher

„Der Prophet im eigenen Land ist nichts wert; Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland“.

Ich will Politikerinnen und Politiker nicht als Propheten gleichsetzen, ich will damit nur den übertragenen Sinn vom Sprichwortes ansprechen. Ich habe mich nämlich über die Anfrage sehr gefreut und ich fühle mich als Bürger von Huttwil geehrt heute in meiner Wohngemeinde die Festansprache halten zu dürfen. Dies ist nicht selbstverständlich. Entsprechend bin ich etwas früher von den Ferien nach Hause gekommen als geplant war. Ich danke an dieser Stelle meinen Mitreisenden für ihr Verständnis. Frisch erholt lässt sich gut reden.

Für die heutige Bundesfeier sollten wir eigentlich die Mitglieder der Stadtmusik erzählen lassen, was sie in Holland am Vier-Tage-Marsch alles erlebt haben. Sie haben die Schweiz an diesem internationalen Grossanlass vertreten und vor Tausenden von Leuten gespielt. Man könnte dem musikalische Landesverteidigung sagen. Ganz Europa hat die Stadtmusik als Repräsentantin der Schweiz wahrgenommen. Der mitgereiste Gemeindepräsident hat sich als Bundesrat, ja als „männliche Micheline Calmy-Rey“ können fühlen. Wie mir erzählt worden ist, hat er sogar auf holländisch Reden gehalten. Allen Beteiligten der Stadtmusik danke für die ausserordentliche Leistung. Ich finde das passt herrlich zum Nationalfeiertag.

Und diesen Nationalfeiertag feiern wir heute. An dieser Party ist es Tradition, dass jemand eine Rede hält – meist eine politische Person. Oder es ist Tradition gewesen. Die Festansprachen ist nämlich in manchen Gemeinden abgeschafft worden. Da wird nur noch Feuerwerk verbrannt. Eine schöne Gesellschaft. Und ein untrügerisches Zeichen dafür, dass sich unser Verhältnis zum Nationalfeiertag offenbar wandelt. Ich persönlich finde es wichtig, dass wir uns mindestens einmal im Jahr Gedanken zu unserem Bundesstaat Schweiz machen.

Heuer feiern wir den 716. Geburtstag der Schweiz. Ein stolzes Alter. Die Schweiz hat sich in dieser Zeit enorm entwickelt. Vom armen Staatenbund zu einer Wirtschaftsnation. Wir sind in vielen Bereichen sehr gut und führend in der Welt. Nicht nur im Tennis oder im Segeln. Das darf man am Nationalfeiertag ruhig auch einmal sagen, auch wenn wir eher bescheidenes Volk sind. Auch wirtschaftlich geht's gut. 2005 haben die Banken in der Schweiz ausländische Vermögen von rund drei Billionen Franken verwaltet, das sind 3000 Milliarde, was schätzungsweise 30 bis 40 % vom weltweiten Offshore-Vermögens entspricht. Die Welt hat ein grosses Vertrauen in uns. In den verschiedenen Ranglisten zur Wettbewerbsfähigkeit belegt die Schweiz regelmässig Spitzenplätze. Auf unsere

Leistungen dürfen wir ruhig stolz sein. Diese Leistungen erbringt die ganze Schweiz, also auch wir alle hier in Huttwil. Jeder hat einen Anteil daran. Der Wirtschaft ginge es nicht so gut, wenn die Angestellten nicht so gut arbeiten würden. Ausser in Grossbritannien wird in keinem Land länger gearbeitet als in der Schweiz. Wir brauchen auch die Leute, wo bereit sind etwas zu riskieren. Eine Idee umzusetzen oder sich selbstständig zu machen.

Auch unser politisches System mit der schweizerischen Demokratie trägt dazu bei. Die politische Stabilität ist für einen Wirtschaftsstandort äusserst wichtig. Das führt dazu, dass man die Abstimmungstermine im Internet bis ins Jahr 2020 nachschauen kann. Unsere politischen Entscheide entstehen sehr langsam, das mag oft langweilig und mühsam sein. Dafür sind die Entscheide dann akzeptiert und (meist) gut durchdacht. Und allen Bevölkerungskreisen wird die Möglichkeit geboten, sich zu entsprechenden Vorlagen zu äussern und ihre Meinung abzugeben. Am Schluss wird ein Kompromiss gesucht, der von der Mehrheit getragen wird. Die Minderheit hat diesen Entscheid zu akzeptieren oder kann ein Referendum ergreifen. Dann entscheidet das Volk definitiv. Das ist das Wesen unserer Demokratie. Ich finde dies faszinierend. Für mich ist klar, dass sich Entscheide von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürger an internationale Abmachungen anzupassen haben. Nur weil das Volk entschieden hat, kann die Schweiz internationale Abmachungen nicht einfach nicht mehr einhalten. Diese Abmachungen sind unter den Staaten aus irgendeinem Grund vereinbart worden. Wir wollen auch, dass sich Nordkorea oder der Irak an internationale Vereinbarungen halten. Wenn die Schweiz ein Bedürfnis für eine Änderung einer solchen Vereinbarung hat, kann sie das im entsprechenden Gremium vorbringen. Diese Vereinbarungen lassen sich nämlich alle ändern, wenn die Vertragspartner einverstanden sind. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht alles zu unserem Vorteil abändern. Auch die Schweiz hat sich in gewissen Sachen verpflichtet sich unterzuordnen. Das macht oft Sinn. Alles andere würde unserem Ansehen schaden. Wer immer nur als Profiteur in Erscheinung tritt, macht sich unbeliebt. Das gilt auch im Verhältnis zur Europäischen Union. Geben und Nehmen. Wir müssen etwas bieten, damit wir etwas erhalten, das uns nützt. Ich möchte hier nicht auf die Mühen des Schweizer EU-Beitritts reden. Betreffend EU bin ich skeptisch (Christa Markwalder hört das in Rohrbach hoffentlich nicht). Ich gehe nicht davon aus, dass in naher Zukunft ernsthaft über einen EU-Beitritt redet oder geredet werden muss. Die Schweiz muss sich offen zeigen und selbstbewusst bleiben.

Wo steuert die Schweiz in naher Zukunft aber hin? Wir feiern heuer zum 716. Mal den Geburtstag der Schweiz. Welche Schweiz wollen wir denn gestalten? Wie sieht die Schweiz am Ende aus, wenn sie fertig ist? Kann sie an ein Ende ankommen? Diese Fragen habe ich mir vor ein paar Tagen gestellt. Ich meine bei dieser Frage nicht die konkrete „Gestalt“, sondern ob die Schweiz einmal so gestaltet werden kann, dass die Politik sagen kann „So das ist die fertige Schweiz“.

Ich muss Euch ehrlich sagen, dass ich das perfekte Ende der Schweiz nicht sehe. Erstens müssten ja dann alle mit der „fertigen“ Gestalt einverstanden sein. In Anbetracht der verschiedenen Ideen und Meinungen ein Ding der Unmöglichkeit. Die Politikerinnen und Politiker hätten nichts mehr zu tun, stellen Sie sich das vor. Sie müssten nur noch verwalten, alles andere wäre ja geregelt. Die Schweiz wird also nicht an ein Ende ankommen. Das was wir als Individuen erleben, ist nur ein Teil der Geschichte. Wir können während dieser Zeit mitbestimmen. Dann kommt eine weitere Generation, wo die Geschicke der Schweiz in die Hände nimmt und vielleicht neue Ideen und Ansichten hat und sich auch an neue Gegebenheiten muss anpassen.

Es wird in Zukunft nämlich grosse Veränderungen geben. Die Schweiz wird sich diesen anpassen müssen. Das Erdöl wird langsam knapp. Die wirtschaftlichen

Stärkeverhältnisse werden sich verschieben. Das Bruttoinlandprodukt (BIP) von China und Indien wird 2030 gleich oder grösser als jenes der USA sein. Das ist nur ein Beispiel.

Ich möchte kurz drei Themen oder Problemkreise ansprechen, wo wir in Zukunft Veränderungen werden merken und wo mich persönlich stark beschäftigen und als meine politischen Geburtstagswünsche können betitelt werden.

- die Alterung von der Gesellschaft
- die Veränderung vom Klima
- das Verhältnis von Stadt und Land

1. Alterung von der Gesellschaft

Eine Herausforderung für die Schweiz wird die demografische Entwicklung der Gesellschaft sein. In Zukunft wird der Anteil der älteren Leute zunehmen: Prognosen gehen davon aus, dass im Jahr 2040 etwa gleich viele Leute über dem AHV-Alter sein werden wie die, wo AHV zahlen, also noch im Arbeitsprozess sind (gemäss Prognosen sind es 43,9 Prozent). Es gibt zu wenige Junge. Die Schweiz wird älter. Das wird einen negativen Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben. Die Generationensolidarität wird arg strapaziert werden. So müssen die Erwerbstätigen grosse Beiträge für die Altersvorsorgeeinrichtungen zahlen (AHV und andere). Die Jungen müssen solidarisch sein mit den Älteren. Aber auch die Älteren mit den Jüngeren. Die ältere Generation muss die neuen Lebensgewohnheiten von den Jungen verstehen lernen. Heute und in Zukunft will man Arbeit und Familie unter einen Hut bringen. Dazu braucht es familienergänzende Kinderbetreuungsangebote. Diese Angebote müssen wir bereitstellen. Wir brauchen mehr Kinder in der Schweiz. Die Gründung einer Familie darf nicht dazu führen, dass Leute in Armut leben müssen.

Die Generationen müssen diese Herausforderungen zusammen meistern. Der Dialog untereinander ist darum umso wichtiger. Gerade in den Familien. Aber auch in der ganzen Gesellschaft, auch in der Politik. Die jüngsten und ältesten sind in unseren Parlamenten massiv untervertreten. Es braucht aber einen guten Mix. Damit das Gleichgewicht zwischen älteren und jüngeren Stimmberechtigten ausgeglichener wird, sollten wir Stimmrechtsalter 16 einführen.

Nur nebenbei: Für den Kanton Bern wird die demografische Entwicklung noch einmal schwieriger. Es wird ein Rückgang der Bevölkerung erwartet. Dieser Rückgang wird wahrscheinlich uns auf dem Land treffen. Das heisst, unser Einfluss auf die Politik wird noch einmal kleiner.

2. Veränderung des Klima

Es gibt immer noch Leute, wo die Veränderung vor Natur und von unserem Klima in Abrede stellen und der Meinung sind, dass der Mensch mit seinem Verhalten nicht daran Schuld sei. Liebe Anwesende, das Verschliessen von den Augen vor dem Problem Klimawandel ist fahrlässig. Enorm viele Faktoren zeigen, dass sich in der Atmosphäre etwas getan hat. Das Wetter ist anders geworden. Wir haben es bei den Unwettern im Juni in unserer Region am eigenen Leib, vor der Haustüre erlebt. Es sind nicht die dürren Böden in Afrika oder das Schmelzen vom Eis in der Antarktis. Der Klimawandel betrifft uns vor unserer eigenen Haustüre: Es sind auch die heftig werdenden Gewitter und die Temperaturschwankungen und uns zeigen wie sich die Natur verändert.

Verstehen Sie mich richtig, ich will nicht auf Umwelthysterie machen. Aber die Politik muss das Thema Ernst nehmen und vernünftige Lösungen erarbeiten – auch nach dem Wahlkampf muss an dem Thema gearbeitet werden. National und noch wichtiger

international. Der Staat und die Wirtschaft müssen uns Menschen die Möglichkeit geben, unser Verhalten auf einfache Art zu ändern. Dass dabei wirtschaftliche Einflüsse eine Überlegung spielen, ist logisch. Ich würde liebend gerne mit einem Elektro-Auto meine Mobilitätsbedürfnisse decken, wenn ich genügend Geld hätte, mir das zu finanzieren. Oder einen noch besseren öffentlichen Verkehr haben. Wie mir geht es vielen. Es braucht also nicht nur Kosmetik, sondern richtige Lösungen, für den Klimawandel so zu beeinflussen, dass auch Generationen nach uns noch ein angenehmes Leben auf diesem Planeten können führen.

3. Das Verhältnis zwischen Stadt und Land

Ein weiterer Themenkreis, wo ich am Schluss möchte erwähnen, ist das Verhältnis von Stadt und Land. Bei der Gestaltung der Schweiz haben unsere Gründerväter darauf geachtet, dass alle Regionen berücksichtigt werden. Das haben auch Kantone wie der Kanton Bern so gemacht. So haben wir, egal, ob in der Stadt oder auf dem Land, die nötigen Infrastrukturen: Poststellen, Schulen, öffentlicher Verkehr, Strassen, Telefon, Internet, Spitäler (!) und so weiter. Die Benützung von dieser Infrastrukturen kostet für alle etwa gleich viel. Es ist egal, ob wir einen Brief in der Stadt verschicken oder auf dem Land. Das ist das Wesen vom Service public. Alle können ihn benutzen, er wird flächendeckend angeboten, zu gleichen und erschwinglichen Preisen. Dieser Service public führt zu einem Ausgleich zwischen Stadt und Land. Und für mich macht er die Schweiz aus. Der Ausgleich – man kann dem auch Solidarität sagen - ermöglicht ein friedliches Zusammenleben. Wenn ich die Geldströme im Bereich des öffentlichen Verkehrs anschau, wird schnell ersichtlich, dass Geld von den wohlhabenden Kantonen zu den weniger wohlhabenden Kantonen fliesst. Dem Kanton Graubünden werden 88 Prozent von seinen Kosten für den öffentlichen Verkehr von der Eidgenossenschaft bezahlt, hingegen bezahlt der Kanton Zürich überproportional viel an den öffentlichen Verkehr. Auch innerhalb des Kantons Bern werden die Lasten aufgeteilt. Für mich ist dieser Ausgleich sehr faszinierend und sehr schweizerisch. Im Politikjargon redet man vom kantonalen Finanz- und Lastenausgleich zwischen Gemeinden und dem Kanton. Und auf Bundesebene redet man vom Finanzausgleich zwischen Bund und Kantonen. Dank den beiden Instrumenten wird durch verschiedene Mechanismen Geld so verteilt, dass es allen Regionen irgendwie zu Gute kommt. Interessanterweise akzeptieren die reichen Zuger, dass sie für die ärmeren Jurassier mehr müssen zahlen. Diese gelebte Solidarität ist auch etwas, das für mich die Schweiz ausmacht. Das zeigt, dass für Gemeinde auf dem Land der Service Public wichtig ist. Haben wir zu dieser Sache drum Sorge. Es darf nicht soweit kommen, dass die rentablen Dienste privatisiert werden und dann die Landbevölkerung leer ausgeht. Es soll auch in Zukunft Leute geben, wo gerne auf dem Land wohnen. Mit dem Service public haben wir also ein Rückgrat für die Schweiz, das ebenso wichtig ist wie die Armee oder der Forschungsplatz Schweiz.

Liebe Huttwilerinnen und Huttwiler! Es ist mir eine Freude gewesen, Euch in dieser Ansprache ein paar persönliche Gedanken vorzutragen und Euch zum Nachdenken anzuregen. Ich wünsche Euch weiterhin einen schönen 1. August und der Schweiz und ihrer Bevölkerung alles Gute.

Adrian Wüthrich, Huttwil